Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 22 (1917-1918)
Heft: 4

Artikel: Lesenlernen
Autor: Kr. K.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-311297

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in den Lehrervereinen wurde beanstandet. Man warf ihm vor, er rege die Lehrer nicht nur *an*, sondern *auf*, mache sie unzufriedenen Sinnes und wecke in ihnen, indem er Fragen der Erziehung mit politischen verquicke, ein ungesundes Selbstgefühl. Seit dem Jahre 1840 wurde Diesterweg immer häufiger vor den Schulrat zitiert. „Da sassen sie und protokollierten und redeten von Tendenzen", erzählte er später einmal im Kreise seiner Freunde. Nach der Pestalozzifeier, wo sich die Begeisterung für ihn und seine Ideen unter der Lehrerschaft in wahrhaft grossartiger Weise kundgetan, ging man zu schärfern Massregeln über. Ihn unschädlich zu machen, bot man ihm die Stelle des Vorstehers einer Blindenanstalt an. Als er ablehnte, erfolgte 1847 seine Entlassung.

Damit war seine amtliche Laufbahn, nicht aber seine pädagogische abgeschlossen. Seine nie versiegende Arbeitslust und seine Geistesfrische gestatteten ihm noch fast zwei Jahrzehnte die Fortsetzung seiner schriftstellerischen Tätigkeit. Eine glänzende Genugtuung war es für ihn, als er 1858 zum Abgeordneten für Berlin gewählt wurde, so dass der nun fast Siebzigjährige den Kampf gegen die Reaktion auf dem Gebiet der Schule, insbesondere gegen die berüchtigten preussischen Schulregulative, mit mehr Erfolg führen konnte.

Um die wehrhafte Gestalt Diesterwegs, der sein ganzes Leben lang unermüdlich für die Förderung des Schul- und Erziehungswesens, wie für die Hebung des Lehrerstandes tätig war, scharen sich in dankbarer Verehrung die Lehrer. Die Lehrerinnen, die Frauen überhaupt, sind ihm noch zu besonderem Dank verpflichtet. Er hat nicht nur die Bildungsbedürfnisse des weiblichen Geschlechts tiefer erfasst als die meisten seiner pädagogischen Zeitgenossen, es findet bei ihm auch der Gedanke einer erweiterten Frauentätigkeit im Dienste der öffentlichen Wohlfahrt verständnisvolle Unterstützung. Dass gerade ein *Diesterweg*, in dessen Pädagogik die grossen Erziehungsgedanken *Pestalozzis* lebendig fortwirken, die Frauen für die Aufgaben einer neuen Zeit zu gewinnen sucht, ist ein neuer Beweis für die ethische Bedeutung und die Kulturnotwendigkeit der Frauenbewegung.

Lesenlernen.

Von Frau *Kr. K.*

Vor mir sitzt die Schar der Neueingetretenen — — Erstgixlein!! Erwartungsvoll, schulehrfürchtig blicken die Guckäuglein der Sechsjährigen. In aller Gemütlichkeit unterhalten wir uns erst einmal über das grosse Erlebnis des Tages: Die Schule. Da taucht unter anderem die Frage auf: „Ja, was wollen denn so kleine Leutchen in der grossen Schule?" „Lernen, lesen lernen" lautet die Antwort. Schwer legt sich's auf mein Denken: „Lesen lernen"! Wenn sie sagen „Rechnen lernen", das klingt bedeutend lustiger. Da kann es an ein fröhliches Hantieren mit Sachen gehen. Da ist ein Handgreiflichmachen der geistigen Vorgänge möglich, und erst nach und nach, unmerklich, gelangen wir zum abstrakten Denken, zum Operieren mit reinen Zahlen. — Anders beim Lesen! Es ist und bleibt von allem Anfang an eine Beschäftigung mit abstrakten Dingen, wir arbeiten mit Zeichen, mit Symbolen.

Immer wieder, bei der Übernahme eines ersten Schuljahres, hält die Lehrerin Umschau nach guten Ratschlägen, nach allfälligen Verbesserungen der Lesemethoden, oder sie sucht sich selber den Leselernprozess anhand von wissenschaftlichen Werken und eigenen Erfahrungen möglichst klar zu machen, um

die Lehrweise danach einzurichten, soweit es wenigstens die staatlich vorgeschriebenen Fibeln gestatten.

Diesmal sind mir zwei Neuerscheinungen über das Lesenlernen in die Hand gekommen, denen ich mehr Zutrauen zu schenken vermag, als allen früheren. Beide sind schweizerischen Ursprungs. Beide zeichnen sich angenehm aus durch eine kurze und klare Darlegung der Gedanken über den Leselernprozess — kein Wortschwall, keine Reklamemanieren. Vorausgeschickt muss noch werden, dass die Verfasser der beiden Arbeiten als selbstverständlich voraussetzen, die *Schreibschrift* werde zuerst erlernt, nicht die Druckschrift.

1. Neue Wege im Elementarunterricht.

Ein Komentar zur Fibel „Es war einmal" von *M. Herren und L. Wohnlich.*

Der erste Teil der kleinen Broschüre, verfasst von Frl. Herren, Bern, handelt von Schreibleseunterricht im ersten Schuljahr. Im zweiten Teil gibt Frl. Wohnlich, St. Gallen, eine Anleitung, wie an den Leseunterricht in der Fibel „Es war einmal" manuelle Betätigungen angeschlossen werden können. Ein Anfang von 24 Bildertafeln — der grossen Kosten wegen leider nicht in Buntdruck erstellt — führt uns die Ergebnisse eines solchen Unterrichts vor Augen: einfache und deshalb durchführbare Übungen im Modellieren, Ausschneidebilder, Zeichnungen.

Am wichtigsten ist uns in diesem Zusammenhang der erste Teil „vom Lesenlernen". Nachdem Frl. Herren verschiedene Fibelarten, neuere Fibelreformen und -reförmchen einer kritischen Beleuchtung unterzogen hat, kommt sie zu dem Resultat: Dies und das ist ausgeklügelt und probiert worden. *Ein* wichtiger *Punkt* wurde immer übersehen: Wie für den Fremdsprachunterricht ist es für den ersten Lese- und Schreibunterricht wichtig, dass *nur eine begrenzte Anzahl von Wörtern* zur Verwendung und zur Übung gelange. Dies allein gibt eine gute Gewähr für die feste und deutliche Einprägung der Wortbilder, was für ein fliessendes Lesen und orthographisch richtiges Schreiben von grösster Wichtigkeit ist. Während viele Fibelautoren, in dem Bestreben, das synthetische Lesen an immer neuen Wörtern zu üben, bis zu 3000 verschiedene Wörter bringen im Fibeltext, beschränkt sich Frl. Herren in der Reformfibel „Es war einmal" auf deren 500. — Der in seiner Einfachheit originelle Gedanke dieser weisen Beschränkung wäre bei jeder Lesemethode, einer synthetischen oder analytischen, anwendbar. Natürlich! warum sind wir denn nicht schon lange darauf gekommen: Das Gewimmel immer neuer Wortbilder, die kinematographisch eins das andere jagend an dem ungeübten Auge, Ohr und Gehirn der kleinen Leser vorbeiziehen, muss ja Unsicherheit erzeugen, sowohl beim Lesen als beim Schreiben.

Ebenso überzeugend spricht Frl. Herren vom Fibelinhalt und empfiehlt Geschichten und Märchen. In dem Kapitel „Ein Vorkurs" erfreut besonders der warme, mütterliche Ton, in dem der Schulneulinge gedacht wird. Und wie gut werden wir Lehrerinnen da beraten. Es wird nicht dreingefahren und umgestürzt, ohne auch praktisch, ruhig und verständig aufzubauen. Das sind Reformvorschläge, die in der Stadt wie im entlegenen Bergdörflein durchführbar sind. — Praktische Erfahrungen und ein kluges Urteil sprechen auch aus dem Abschnitt „Lesen und Schreiben in alter und neuer Bewertung." Falsche Forderungen und übertriebene Versprechungen vieler Schulreformen werden hier auf

ein vernünftiges Mass eingestellt: „Lesen und Schreiben haben ihre eigene Technik und diese lernt das Kind allein durch Lesen und Schreiben."

Ja, wozu denn aber der II. Teil der Schrift? Es ist sicher nicht so gemeint, dass die manuelle Betätigung den Leselernprozess direkt fördere. Das wäre eine Täuschung. Und doch können wir solcher, den Leseunterricht begleitender Handbetätigung in zwei Richtungen einen nicht zu unterschätzenden Wert beimessen. Sie bilden ein Gegengewicht zur einseitigen Betätigung des Intellekts beim Lesen selbst. Sie stillen den Hunger und Durst der Kleinen nach Form und Farbe und den physiologisch begründeten Hang zum Hantieren. — Zum zweiten aber verhindert die mit dem Schreiblesen verbundene Handfertigkeit fast automatisch ein zu rasches Tempo im Vorwärtskommen, und das ist gut, besonders im Anfang. Nur allzuleicht vergessen wir oft, dass auch die geistige Kost verdaut sein will und dass es Zeit und Ruhe hierzu braucht, sollen die zarten Organe nicht geschädigt und die Lernlust nicht zerstört werden.

Das Büchlein als Ganzes ist nicht nur eine interessante pädagogische Arbeit, sondern es verdient ein Prädikat, das man sonst selten auf Fachschriften anwendet, wir können sagen „es ist uns lieb geworden". Unwillkürlich glauben wir ob der Lektüre, mit den Verfasserinnen in einer Plauderecke zusammenzusitzen in anregender Diskussion über ein wichtiges Schulthema. Und wie wohl wurde uns, jenen Geist der Mütterlichkeit zu spüren, der die beiden Lehrerinnen neue, gangbare Wege suchen liess für die unsichern Trittlein der kleinsten Schüler.

Wir wollen die „neuen Wege" jedoch nicht verlassen, ohne einen Rückblick zu werfen auf *einen* wichtigen Punkt: Die Lesemethode. In der Reformfibel findet mit Ausnahme der ersten Seiten, das analytische Leselernverfahren Anwendung. Konsequenterweise wird dieses auch im Kommentar verfochten, aber nicht so einseitig, wie bei manchen andern Fibelverfassern. Zu unserer Genugtuung finden wir bei Frl. Herren auch ein Zugeständnis an die synthetische Methode: „Die Wörter, die neu auftreten, sollen durch bewusstes Auffassen der Buchstaben und langsames Verbinden (Zusammenziehen) derselben gebildet werden." Also eigentlich beide Methoden! Ja, sprechen wir's nur völlig bewusst und deutlich aus: Die Kinder brauchen beide Verfahren beim Lesenlernen, das synthetische *und* das analytische, das ist längst unsere Überzeugung. Gewiss beruht das fliessende Lesen bei Erwachsenen und Kindern in einem Wortbild-Lesen. Der eigentliche Erlernungsprozess aber wird mit Sicherheit zum Ziele führen, wenn er die Schüler befähigt, durch selbstätiges Erarbeiten die Wortbilder selbständig herauszubringen. Selbsttätige Arbeit ist in jedem Unterricht wertvoller als fertiges in die Hand bekommen. Die streng analytische Methode gibt den Kindern von Anfang an fertige Wortbilder, übt aber das selbständige Herausarbeiten derselben nicht oder zu wenig. Man braucht dagegen bei der Synthese nicht an jenes Marterinstrument, das Kopflautieren, zu denken. Werfen wir das letztere ruhig zum alten Eisen! Es ist wertlos. Aus einer sichern Kenntnis der Buchstaben und der Befähigung zum langsamen, bindenden Zusammenschleifen derselben, wie es auch von Frl. Herren angedeutet wird, resultiert ein *sicheres* Lesen. Dann mag der vermehrte Schneid einsetzen. Nach unserer Erfahrung gehen die Kinder ganz von selbst zur richtigen Zeit zum analytischen Lesen über. Es hat uns früher immer verwundert, mit welcher Freude die Erstklässler bereits durchgearbeitete Seiten der Fibel wieder lesen, auch wenn der Stoff nicht sonderlich anregend ist. Der Grund war darin zu finden, dass die Kinder auf

eine neue Art zu lesen beginnen, nämlich nach Wortbildern. Das geht lustig, das geht fix! Das Auge erfasst das nicht mehr ganz fremde Wort- oder Silbenbild auf einen Blick und die Sprachwerkzeuge arbeiten ebenso prompt. Wir spornen die Schüler nun direkt an zu diesem abgekürzten Verfahren. Bedingung ist nur genauestes Nachzeigen, nie blosses Auswendigplappern oder Raten. Lieber im nötigen Fall noch „fahren", wie unsere Kinder das Zusammenschleifen der einzeln erkannten Buchstaben auf ihre naive Art bezeichnen. — Wir hatten einmal Gelegenheit, die *wahre* Lesefertigkeit bei Drittklässlern zu überprüfen. Die einen, A, hatten nach rein analytischer Methode lesen gelernt. Die andern, B, synthetisch-analytisch. Es wurde zum Beispiel der Zeitungstitel vorgelegt: „Berner Tagblatt." A hat das eins zwei heraus: „Be . . ., Br . . ., (vivace:) Bremer-Stadtmusikanten!!" B soll das ihm völlig fremde Wort „Krankenversicherung" lesen. Mit ruhiger Sicherheit wird die Arbeit in Angriff genommen: Kran—ken—ver—si—che—rung." — Lesen im technischen Sinn ist tatsächlich eine Arbeit, keine Unterhaltung.

In der Überzeugung, dass jede der beiden Lesemethoden ihren besondern Wert hat, werden wir aufs neue bestärkt durch die zweite Schrift, von der wir reden wollen.

2. Über das Lesenlernen nach analytischer und synthetischer Methode.

Von Dr. *Jean Witzig.*

Es ist die Doktordissertation eines ehemaligen zürcherischen Elementarlehrers, eine streng wissenschaftliche, aber allgemein verständliche Abhandlung, die jedem Lehrer der Kleinen zu gründlichem Studium empfohlen werden muss. Dr. Witzig stellt sich selbst darin die Aufgabe folgende Fragen zu lösen: „Welches von den verschiedenen Leseverfahren ist, ganz unparteiisch und objektiv, das tatsächlich beste? Gibt es überhaupt eine Lesemethode, die allen übrigen in allen Beziehungen überlegen ist, oder könnten am Ende mehrere Methoden annähernd gleichwertig sein?"

Klar und einfach ist die Fragestellung, ruhig und sachlich wird zur Lösung geschritten, der Blick ist ungetrübt durch Parteilichkeit. Fast mag es als Kuriosum gelten, dass wir in Dr. Witzig einmal einen Kritiker der Lesemethoden haben, der nicht gleichzeitig Fibelautor ist.

Das erste Kapitel, „die geschichtlichen und modernen Lesemethoden", ist das Ergebnis einer umfassenden Arbeit. Man spürt, Dr. Witzig hat alle die historischen und neuzeitlichen Leselernverfahren gründlich studiert. Mit wenigen, knappen Sätzen versteht er, jedes einzelne treffend zu kennzeichnen, und es ergibt sich das Resultat: Alle Lesemethoden lassen sich im Grunde auf die zwei Richtungen zurückführen, analytisches und synthetisches Verfahren.

Dr. Lay hat vor nicht gar langer Zeit „unwiderlegbar bewiesen", dass die analytische Methode seiner Fibel die beste sei. Er stützt sich auf Experimente mit dem Schnelleser. Vermittelst dieses Apparates hat er herausgebracht, dass kurze Wörter leichter erkannt und behalten werden, als Buchstaben, folglich müsse das Lesenlernen mit ganzen Wörtern beginnen. Etwas verdächtig kam es uns immer vor, dass Lay urteilt, bisherige sogenannte Erfahrungstatsachen seien völlig unzuverlässig und wertlos.

Beim Studium der Arbeit von Dr. Witzig wird einem plötzlich klar, dass die Beweisführung Lays einen Fehler aufweist, dass sie über den eigentlichen Erlernungsprozess gar nicht Aufschluss gibt. Dr. Lay experimentiert nämlich

mit Schülern, die bereits lesen können. Witzig hat ebenfalls mit Kindern aller Schulstufen umfassende Versuche am Schnelleser angestellt, aber seine Beweisführung ist neu, indem er das Bereitslesenkönnen auf originelle Weise ausschaltet. Er erfindet und verwendet zu seinen Experimenten einfache Lautzeichen, die sonst nirgends als Lautsymbole gebraucht werden. Umsichtiger könnte man nicht zu Werke gehen. Ferner ist das Resultat seiner Forschungen auf Schritt und Tritt belegt mit einem reichen und vielseitigen Versuchsmaterial, sogar mit Urteilen von Schülern jeden Alters.

Wir müssen uns hier auf den „spannenden Schluss" beschränken. Es ist uns tatsächlich bei der Lektüre dieser interessanten Schrift passiert, was bei vielen Romanlesern vorkommt. Die Spannung, wie's herauskomme, war so gross, dass wir uns nicht enthalten konnten, mitten im Büchlein die letzte Seite vorweg zu naschen. Und welche Methode ist nun wohl die bessere, die analytische oder die synthetische? Dr. Witzig antwortet: „Die Durchführung der Versuche ergab, dass es unberechtigt wäre, die eine von den beiden als alleinseligmachende zu erklären, wir mussten uns vielmehr darauf beschränken, die Vorzüge und Schwächen beider mehr oder weniger ins Licht zu stellen."

Wie nun, wenn wir das Gute aus beiden Verfahren herausholten, um beides anzuwenden. Die Praxis hat uns, wie schon angedeutet, gelehrt, dass dies möglich ist. Die beiden Verfahren stören einander durchaus nicht, im Gegenteil, sie ergänzen einander. Es führen hier zwei Wege nach Rom, und erst, wenn das Kind beide zu wandeln gelernt hat, weiss es dann gut, wo Rom liegt, d. h. es kann nun wirklich lesen.

Freilich, mit der Methode allein ist nicht alles gemacht. Eine Hauptsache bleibt uns zu tun übrig, Lehrpläne zu schaffen, in denen über dem Kapitel „Schreiblesen" mit goldenen Lettern geschrieben stände: „Langsam voran!" Das übersetzte Tempo ist gar oft die Ursache an Misserfolgen beim Lesenlernen.

Und gibt man uns erst einmal Zeit und Musse, mit andern Worten ein kleineres Pensum, dann wollen wir auch jene Schulreformer hören, die den Kampf aufgenommen haben gegen die Lesestunden, die armverschränkt oder stillnachzeigend abgesessen werden. Ein Wetekamp ruft uns zu: Bringt Leben auch in die technische Leselerntätigkeit hinein! Mit dem individuellen Lesekasten kann eine eifrige Setzertätigkeit anheben, können wir zur Abwechslung einen Text legen und lesen, der aus dem übrigen Unterricht auf natürliche Weise herauswächst. Haben wir ein bewegliches Buchstabenmaterial, das noch gummiert ist, so können die Kinder drangehen, eine selbstgefertigte Fibel mit eigenen Illustrationen zu schaffen. Das Schreiben hört deswegen nicht auf. Aber es wird weniger einseitig betrieben, und zwar wird es durch ein „Weniger" nicht schlechter, sondern besser herauskommen.

Zum Schluss sei eine moderne Lesestunde skizziert. Es ist die Anwendung des Lesekastens mit Schreibbuchstaben von Lehrer Ernst Vetter in Leipzig, wie sie W. Klauser, Zürich, in „Blätter für Knabenhandarbeit" ausführt.

Sachgebiet: Samichlaus.

A. Lautieren und Lesen.

1. Legt folgende Wörter: Nacht, Wald, Mond, Samichlaus. (Die beiden ersten Wörter werden nach vorangehendem Lautieren durch einzelne Schüler und die Klasse, die beiden letztern frei gelegt.)

2. Legt folgende Buchstaben: *Bart.* Der Lehrer nennt einen Laut nach dem andern, die Schüler legen jeweils die betreffenden Buchstaben. Das entstandene Wort wird durch die Schüler gelesen. Ähnlich werden die Wörter: „Mantel“, „Stock“, „bös“, „brav“ behandelt.
3. Versucht folgendes Sätzchen zu legen (frei!): Der Samichlaus war da.
4. Wiederholung: Die von den Schülern gelegten Wörter und das Sätzchen werden nochmals gelesen. Übung: Zeigt mir, wo das Wort „Wald“ usw. steht.
5. Schliesst die Kästchen! Die Schüler versorgen die Buchstaben. Auch das ist keine verlorene Zeit. Das Aufräumen ist eine gute Übung, welche dem Auffassen der einzelnen Buchstabenformen förderlich ist.

B. Lesen an der Tafel.

1. Was der Samichlaus hat.
   Einen weissen Bart,
   einen grossen Mantel,
   einen langen Stock,
   einen grossen Sack,
   eine lange Rute.

Einige Hauptwörter sind durch das Arbeiten mit dem Lesekasten vorbereitet. Die Eigenschaftswörter werden erst nachträglich geschrieben. Die Kinder lesen also zuerst: einen . . . Bart usw.

2. Lesen kleiner Sätzchen, ebenfalls nach der Wandtafel:

Der Samichlaus ist im Wald. Am Abend geht er fort. Er geht durch alle Gassen. Er geht in alle Häuser. Er schellt fest an der Glocke. Er tritt in die Stube. Er fragt: Sind die Kinder brav?

Die Auswahl der Wörter und Sätzchen ist teilweise bedingt durch die Anzahl der den Schülern bekannten Buchstaben. Wiederholungen (gross, lang, er geht usw.) wurden der Übung wegen absichtlich gewählt.

C. Stille Beschäftigung.

An der Tafel sind gezeichnet: Sack, Rute, Nüsse, Laterne und Glocke. Benennt mir diese Dinge! Trennen und lautieren. Aufgabe: Legt mit dem Lesekasten die Namen der gezeichneten Dinge.

E. Pieczynska: La Semaine des Fiancées.

Herausgegeben im Namen der Kommission für Nationalerziehung des Bundes schweizerischer Frauenvereine.
Neuchâtel, Delachaux & Niestlé S. A., Editeurs. Preis ca. Fr. 1.50.

Madame Pieczynska-Reichenbach gibt uns hier wieder ein feines, kluges Büchlein. Letztes Jahr war es das „A B C de l'Education nationale au foyer domestique“, in welchem sie den Müttern zeigte, wie man anknüpfend an kleine Erlebnisse in zwanglosen Gesprächen den Kindern die Liebe und den Willen zum Vaterlande stärkt. Dieses Jahr nun wendet sie sich an die erwachsenen Töchter. Sechs junge Freundinnen empfinden es als grosse Lücke in ihrer Erziehung, dass sie so gar keine klaren Begriffe haben von dem Wesen ihres schweizerischen Vaterlandes, wie es heute besteht, und sie kommen überein, eine